



Es war ein Schock für seine Gegner, als er gewählt wurde: Geri Müller

Foto: Esther Michel

Catherine Boss

Der Senf müsse weder auf die Wurst noch daneben, sondern «auf die Eichel». Der CVP-Politiker hatte einen schlüpfrigen Witz gemacht. Die Umstehenden grinsten, ein paar lachten laut heraus, sie hatten schon einigen Wein getrunken.

Gegen 300 Honoratioren waren gekommen. Ständeräte, Lokalpolitiker, Wirtschaftsführer. Auch Bundesrätin Doris Leuthard war zugegen. Wie jedes Jahr um diese Zeit waren sie vor zwei Wochen in diese Waldhütte marschiert, hockten auf Holzbänken und hörten bei nieselndem Regen dem einzigen Redner zu, der hier etwas zu sagen hatte: Peter Wanner, Verleger der AZ-Medien. Ein Traditionsanlass, der für Ausser-Aargauer skurril anmutet. Eines der Themen dieses Jahr: Geri Müller, Stadtmann von Baden, wider Willen geoutet als Mann mit Sex-Fantasien. Bei lodernem Lagerfeuer instruierte der Aargauer Medienmogul die Anwesenden darüber, dass es nächstes Jahr vorzeitige Stadtmann-Wahlen brauche, Geri Müller sollte ersetzt werden.

Das Kesseltreiben

Selten hat ein Skandal so viel Doppelmoral zu Tage gebracht, hat ein Politiker so viel Wut und Häme auf sich gezogen wie Geri Müller. Die Hetzjagd begann, kaum war die Affäre um den privaten Chatverkehr am 17. August 2014 publik geworden. Journalisten stellten dem Stadtmann nach, als wäre er ein Schwerverbrecher, sie stöberten Familienmitglieder, seine Kinder auf, um sie zu befragen. Müllers politische Gegner hatten gehofft, die Affäre würde ihm das Genick brechen, sagen Leute in Baden – doch 16 Wochen später ist er immer noch da.

Warum tut er sich das an? Manch anderer hätte sich versteckt, hätte aufgegeben. Müller aber spaziert noch immer täglich durch seine Kleinstadt, radelt durch die Gassen, ausgestellt wie eine Schaufensterpuppe. Politiker und einige Bade-

ner Gewerbetreibende verlangen öffentlich: «Geh endlich»; andere raunen: «Auf keinen Fall, du darfst ihnen diesen Sieg nicht gönnen.»

Wie hält einer das aus? Geri Müller schützt ein dickes Fell, er kann Anwürfe an sich abprallen lassen, sagen Bekannte, er ist ein Sturkopf, wenn es um Prinzipien geht. Privat ist privat, das will er verteidigen, auch wenn es ihn fast um den Verstand bringt, er schlaflos die Nächte verbringt, erzählt sein Umfeld. Er arbeitet rund um die Uhr, Sitzungen von morgens 8 Uhr bis abends 22.30 Uhr, pausenlos – immer weitermachen ist seine Devise, die Löcher damit umschiffen, die sich sonst auftun würden. Er hat Freunde, die ihn unterstützen. Seine Gegenwehr: Er spricht mit enttäuschten Bürgern in Baden, er gibt den privaten Fehler zu, er entschuldigt sich. Und er reicht Strafanzeige ein gegen die Chat-Bekannte – später auch gegen den Badener Juristen Josef Bollag, den PR-Berater Sacha Wigdorovits und den Chefredaktor der «Schweiz am Sonntag», Patrik Müller.

Auch wenn laut einer Demoskop-Umfrage knapp 50 Prozent der Badener Bürger Müller im Amt behalten wollen, hört das von Exponenten der CVP und FDP orchestrierte Kesseltreiben nicht auf. Der gewählte Stadtmann wird zur Eröffnung des Kongresszentrums eingeladen, Akteure in der Ortsbürgerversammlung, die Spitze des Gewerbeverbandes und CVP-Politiker im Einwohnerrat schiessen unaufhörlich mit scharfem Geschütz gegen Müller. Sie alle wollen auf Biegen und Brechen seinen Rücktritt. FDP-Einwohnerrätin Andrea Libardi schreibt ihren Ekel darüber in einem Leserbrief nieder: «Mit welcher Wut und Häme Geri angegriffen wurde, überschritt jede Grenze des guten Geschmacks.» Plötzlich behaupten jetzt auch einige, Geri Müller habe in den Monaten vor Publikwerden der Affäre seine Ämter vernachlässigt, Dossiers seien liegen geblieben, er habe unkonzentriert gearbeitet. Doch

Das Komplott

«Ich befreie Baden von einem Irren»: Das Protokoll der Politintrige zeigt, wie die Gegner die Schlinge um Geri Müller immer enger zogen – bis es zur Explosion in den Medien kam. Dabei floss auch Geld

Matthias Bernhard, Präsident der Badener FDP, sah das zwei Monate vor dem Skandal noch ganz anders: «Geri Müller hat bisher kaum Fehler gemacht», sagte Bernhard in den Medien, «es wäre sehr mutig, seinen Sitz anzugreifen, solange er sich keinen groben Schnitzer erlaubt.» Das ist er, der Satz, der vieles erklärt. Man hatte Geri Müller unterschätzt damals bei den Stadtmann-Wahlen. Es war ein Schock, als der Grüne siegte, hört man in Baden. Jetzt musste offenbar ein Fehler her – eine private Entgleisung kam da gerade recht.

Alles beginnt harmlos. Im Februar installiert die Journalistin W. Whatsapp auf ihrem iPhone, importiert die Liste ihrer Facebook-Freunde, auf der auch Geri Müller figurierte, und meldete allen, sie sei nun über Whatsapp erreichbar. Müller bedankt sich am 13. Februar. Zuerst folgen unverbindliche Chats, später wird es zum privaten Austausch über Sex zwischen zwei erwachsenen Menschen, die sich im Fantasiemodus hochschaukeln.

Der Kontakt

Die Leichtigkeit endet abrupt, als Müller Wochen später beginnt, sich abzuwenden. Die Frau fühlt sich hintergangen. Als Journalistin weiss sie, wie zerstörerisch pikante Details über das Privatleben eines Politikers sind. Ihr ist bekannt: Müller hat erbitterte Feinde, seine propalästinensische Haltung ängstigt und ärgert Menschen in der Schweiz, die für Israel sind. Seit er Anfang 2012 drei Vertreter der radikalislamischen Hamas im Café des Bundeshauses empfing, kämpft der Badener Josef Bollag, Präsident der dortigen Israelitischen Kultusgemeinde, offen gegen ihn und versuchte Müllers Wahl 2013 zu verhindern. Auch PR-Berater Sacha Wigdorovits kreuzte mit Müller in der Israel-Frage verschiedentlich öffentlich die Klinge.

In der dritten Aprilwoche nimmt Müllers Chat-Bekannte Kontakt mit Wigdorovits und Bollag auf. Sie wird später der Polizei

sagen, alles sei von den beiden Männern organisiert gewesen. Doch das ist nur die halbe Wahrheit. Die Text-Nachrichten, aufgezeichnet in einem sogenannten Extraktionsbericht der Berner Kantonspolizei, zeigen Müllers Chat-Bekannte in verschiedenen Rollen: einmal als Treiberin der Affäre, dann wieder als labile Frau, die sich dirigieren lässt.

Die Initiative ergreift sie am 22. April aus freien Stücken. Um 11.55 Uhr tippt sie in ihr Handy: «Sehr geehrter Herr Wigdorovits, ich habe brisante Informationen ... Das wird ihn aus der Politik katapultieren.» Sechs Tage später schickt sie Bollag brisante Tonaufnahmen: «Diese Audiodateien sende ich Ihnen auf Ihren Whatsapp-Kontakt, da ich so weiss, falls mir etwas zustösst, gelangt die ganze Wahrheit über Geri Müller an die Öffentlichkeit, und dies ist mein ausdrücklicher Wille und Wunsch im Falle meines Todes. Vielen, vielen Dank!» Bei der Polizei gibt sie später zu Protokoll, sie sei 16-jährig mit einem Borderline-Syndrom diagnostiziert worden. Sie scheint beeinflussbar, hört zu, wenn Bollag und Wigdorovits ihr per SMS Anweisungen geben.

Die beiden Männer äussern wiederholt, sie wollten in die Sache nicht hineingezogen werden. Bollag schreibt ihr am 3. Mai, sie solle Müller auf keinen Fall das Handy geben, «so würde er auch erfahren, wer ihre neuen Freunde sind». Und als sie Hilfe braucht, antwortet er: «Natürli bini da, sie dörfed mi einfach nid öffentlich nenne!» Auch Wigdorovits schrieb ihr schon im April: «Sehr geehrte Frau ... damit möchte ich Sie bitten, mich aus der Sache herauszuhalten. Ich will hiermit nichts zu tun haben.» Trotzdem stellt er den Kontakt zu verschiedenen Medien für sie her und berät sie im August intensiv.

Die Frau informiert jetzt Geri Müller über jeden Schritt, zeigt ihm vor den Sommerferien einen Screenshot mit Bollags Nummer, ruft ihm ständig in Erinnerung, dass ein Damoklesschwert über